

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 21

Donnerstag, den 18. Februar 1915

37. Jahrgang

Große Niederlage der Russen in Ostpreußen.

Bisher über 50 000 Russen gefangen, über 100 Geschütze und Maschinengewehre und unübersehbares Kriegsmaterial erbeutet.

Amtliche Nachrichten.

Betrifft: Saathafer.

Ich empfehle den Landwirten dringend,
die ihnen zu belassende Menge an Saathafer
so gründlich zu reinigen und zu pugen, daß
kein Unkrautsamen mehr darunter ist und
Sicherheit gegeben ist, daß im Frühjahr jedes
ausgesäte Haferkorn aufgeht. Die den Land-
wirten zu belassende Menge Saathafer bezieht
sich auf den gereinigten Hafer.

Limburg, den 14. Februar 1915.

Büchting,
Königlicher Landrat.

Für die Pferdebesitzer.

Ich empfehle dringend allen Pferdebe-
sitzern, die täglich zugelassene Haferration bis
zu 2½ Pfund ihren Pferden nur gequetscht
zu verfüttern, da dadurch der Hafer ausgie-
biger verdaut wird.

Limburg, den 14. Februar 1915.

Büchting.

Der Krieg.

Kann

Deutschland ausgehungert werden?

In der „Tribuna“ berichtet Angelo Rag-
ghianti über eine Unterredung, die er dieser
Lage mit dem preussischen Landwirtschafts-
minister Freiherrn v. Schorlemer über Eng-
lands Aushungerungsplan und Deutschlands
Widerstandsfähigkeit hatte. Der Minister er-
klärte u. a. folgendes:

„Man sagt im Ausland, daß Deutschland
ausgehungert werden würde und aus Hunger
werden nachgeben müssen. Ich weiß sehr
gut, daß England in aller Welt diese Lüge
verbreitet hat. Ich bin seit fünf Jahren Land-
wirtschaftsminister, kenne mein Vaterland
und das Leben unseres Volkes sehr genau
und kann Ihnen die Versicherung geben, daß
wir in der Lebensmittelfürsorge nicht vom Aus-
land abhängig sind. Zur Ernährung des
Volkes braucht man Fleisch, Getreide und
Kartoffeln. Unser Viehbestand ist ständig ge-
wachsen, so daß wir unsern Volk Fleischnach-
frage zu normalen Preisen bieten können.“

1913 hatten wir eine ausgezeichnete Ernte
1914 eine sehr gute. England, das Deutsch-
land aushungern zu können glaubt, vergißt
ganz, daß seit dem Ausbruch des Krieges
hunderttausend Ausländer unser Land verlas-
sen haben, und daß drei Millionen unserer
Soldaten im Ausland mit den Mitteln der
Länder, in welchen sie kämpfen, ernährt wer-
den. Wir können infolgedessen auch für die
Kriegsgefangenen, deren Zahl jetzt fast eine
Million erreicht, aufs beste sorgen.

Was die einschränkenden Bestimmungen
bezüglich der Herstellung von Weißbrot anbe-
langt, so haben die anderen kriegsführenden
Nationen noch weit energisere Verfügungen
erlassen. Der Kartoffelzulaß bei der Brotsa-
brikation ist nichts als eine Vorsichtsmaßregel
damit dem Volke sein Brot unter allen Um-
ständen gesichert bleibe, und ich kann schon
heute, obwohl ich über die Ernte von 1915
noch nichts voraussagen läßt, versichern, daß
es Deutschland nicht an Brot fehlen wird.“

Betreffs der Arbeitskräfte, über welche
Deutschland für die Landwirtschaft gegenwär-
tig verfügt, läßt sich nicht in Abrede stellen,
daß der Krieg uns viele Arbeitskräfte und
viele Ackerpferde genommen hat. Aber wir
haben die Pferde durch Rinder und durch
Dampfpflüge ersetzt. Die ausländischen Ar-
beiter, die aus neutralen Staaten stammen,
sind fast alle in Deutschland geblieben, weil
es ihnen bei uns gut geht; außer diesen sind
auch die russischen Feldarbeiter geblieben: sie
wohnen lieber in Deutschland als in russischen
Schützengräben. Sollte der Krieg sehr
lange dauern, so könnten auch die Kriegsge-
fangenen bei der Feldarbeit beschäftigt werden.

Wirtschaftliche Gründe werden Deutschland
nicht zwingen, rasch Frieden zu schließen. Sie
brauchen nur um sich zu blicken, um sich zu
überzeugen, daß überall Ordnung und Ruhe
herrschen, daß der Handel ungestört seinen
Gang geht, die Arbeitslosigkeit abgenommen
hat und die Lebensmittelpreise selbst in diesen
schwierigsten Monaten des Jahres normal ge-
blieben sind. Ich bin der Ansicht, daß weder
Rußland noch Frankreich in der Lage sein
werden, den Krieg solange auszuhalten wie
Deutschland.“

Amtliche Tagesberichte.

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.B. Großes Hauptquartier, 16. Febr.
(Amtlich.)

Feindliche Angriffe gegen die von uns
bei St. Eloi genommenen englischen Schütz-
engräben wurden abgewiesen.

Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Verfolgungskämpfe an und jenseits
der ostpreussischen Grenze nehmen wei-
teren, sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten
wir nach kurzem Kampf Bielsk und Plozk.
Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hand.

In Polen südlich der Weichsel hat sich
nichts Wesentliches ereignet.

In der ausländischen Presse haben die
abenteuerlichsten Gerüchte über unernehliche
Verluste der Deutschen in den Kämpfen öst-
lich Polimow (Anfang Februar) Aufnahme
gefunden. Es wird festgestellt, daß die
deutschen Verluste bei diesen Angriffen
im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering
waren.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 16. Febr.
(Amtlich.) In der neuntägigen „Winter-
schlacht in Masuren“ wurde die russische
zehnte Armee, die aus mindestens elf In-
fanterie und mehreren Kavalleriedivisionen
bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten
Stellungen östlich der masurischen Seenplatte
vertrieben, sondern auch über die Grenze
geworfen und schließlich in nahezu
völliger Einkreisung vernichtend ge-
schlagen. Ihre Reste können in die
Wälder von Suwalki und von Augustow
entkommen sein, wo ihnen die Verfolger
auf den Fersen sind. Die blutigen Ver-
luste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl
der Gefangenen steht noch nicht fest, be-
trägt aber sicher weit über 50 000. Mehr
als 40 Geschütze und 60 Maschin-
gewehre sind genommen; unüber-
sehbares Kriegsmaterial ist erbeutet.

Seine Majestät der Kaiser wohnte den
entscheidenden Gefechten in der Mitte un-
serer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde
durch Teile der alten Osttruppen und durch
junge, für diese Aufgabe herangeführte
Verbände, die sich den alten, bewährten
Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, er-
rungen. Die Leistungen der Truppen bei
Überwindung der schwierigsten Witterungs-
und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht
fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen ei-
nen zähen Gegner sind über jedes Lob
erhaben.

Generalfeldmarschall von Hindenburg
leitete die Operationen die von General-
oberst von Eichhorn und General der In-
fanterie von Below in glänzender Weise
durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.
Oberste Heeresleitung.

Der Dank des obersten Kriegsherrn.

W.B. Berlin, 16. Februar. (Amtlich.)
Einen wichtigen Abschnitt der Winter-
schlacht in Masuren bildeten die Kämpfe
in und um Lyki, welcher Ort den Russen

einen festen Stützpunkt geboten hatte. Un-
seren Truppen gelang es unter den Augen
des an der Front weilenden obersten
Kriegsherrn am 14. d. M. den Feind
aus seinen Stellungen um die Stadt zu
werfen. Kaum waren die Sieger in die
Stadt eingezogen, da erschien auch Seine
Majestät der Kaiser und traf dort auf der
Hauptstraße und dem Marktplatz neben
zahlreichen russischen Gefangenen Teile der
11. Landwehrdivision und der 2. Infanterie-
Division, insbesondere das ruhmgekrönte
ostpreussische Füsilierregiment Graf Roon
Nr. 33. Auf dem Marktplatz inmitten der
zerstörten Häuser und der stark beschä-
digten Kirche spielte sich eine ergreifende
denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen
derselben unvergänglich bleiben wird. Die
soeben aus schweren Kämpfen kommenden,
von Schmutz und Blut bedeckten Krieger
drängten sich jubelnd um den Kai-
ser, der viele der Mannschaften und alle
anwesenden Offiziere ansprach. Pflüchlich
drangen die erhabenen Klänge der National-
hymne und darauf das „Deutschland,
Deutschland über alles“ aus vielen tausend
Rehlen zum Himmel empor. Alle Mauern
und Fensteröffnungen der zerstörten Häu-
ser waren mit Soldaten besetzt, die ihren
Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der
Stadt begegnete der Monarch dann noch 2
einziehenden Bataillonen des pommerischen
Grenadier-Regiments Nr. 2 mit deren zer-
schossenen Fahnen. An der Seite der
Straße stellten sich die Truppen in einem
offenen Bivouac auf, in dessen Mitte der
Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadieren
Dank und Anerkennung auszusprechen.
Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen
glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vor-
fahren würdig erwiesen, die 1870, die vor
100 Jahren in gleicher Gesinnung durch
unerschütterlichen Mut und Einsehen der
vollen Manneskraft das Vaterland vor dem
Feinde beschützt hatten. Er sei gewiß, daß
sie mit der gesamten Heeresmacht auch
weiterhin nicht nachlassen würden, den
Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er
völlig niedergeworfen sei. Dom-
nierend fiel das Regiment in das von seinem
Kommandeur Graf Rahau als erneutes
Geldbündel der Treue bis zum Tode ausge-
brachte Hurra auf den allerhöchsten Kriegs-
herrn ein.

Der

österreichisch-ungarische Tagesbericht

W.B. Wien, 16. Febr. (Amtlich) wird ver-
lautbart: 16. Februar 1915: Die allgemeine
Situation in Rußland-Polen und Westgalizien
ist unverändert. Es fanden nur Artillerie-
kämpfe statt.

An der Karpatenfront wird heftig
gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtan-
griffe der Russen gegen die Stellungen der
Verbündeten wurde unter großen Verlusten
des Feindes, der hierbei auch 400 Mann
an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen.

Die Aktionen in der Bukowina ver-
laufen günstig. Die Serethlinie wurde
überschritten; die Russen unter fortwäh-
renden Gefechten gegen den Pruth zurück-
gedrängt.

Südlich Kolomea, wo sich größere Kämpfe
entwickelten, machten wir gestern über 500
Mann zu Gefangenen.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 16. Febr. Zeitungslen-
dungen an Angehörige des Feldheeres
müssen vielfach bei den Aufgabe-Postanstalten
von der Beförderung ausgeschlossen werden,
weil sie schwerer als 50 Gr., aber nicht
frankiert sind. Ist außerdem der Absender

auf ihnen nicht anzugeben, so werden die Sen-
dungen unanbringlich. Empfänger wie Absen-
der wundern sich dann, wo die Sendungen ver-
blieben sind, und schieben denn nach ihrer An-
sicht eingetretenen Verlust der Feldpost zur
Last. Das Publikum wird deshalb im eigen-
sten Interesse ersucht, zu beachten, daß sich im
Feldpostbriefverkehr die Portofreiheit nur auf
Sendungen bis 50 Gr. erstreckt, daß ein Über-
gewicht bei portofreien Briefen nicht zugelaf-
sen ist, und daß deshalb alle Briefe über
50 Gr. frankiert werden müssen. Für
Briefe über 50 Gr. bis 275 Gr. kostet das
Porto 10 Pfg., für noch schwerere Briefe bis
550 Gr. 20 Pfg. Dies gilt auch für Sen-
dungen mit Zeitungen.

Letzte Nachrichten.

W.B. Großes Hauptquartier, 17.
Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere gro-
ßen Erfolge im Osten unternahmen Fran-
zosen und Engländer gestern und in der
vergangenen Nacht an verschiedenen
Stellen besonders hartnäckige Angriffe.
Die Engländer verloren bei ge-
scheiterten Versuchen, ihre am 14. Febr.
verlorenen Stellungen wiederzugewin-
nen, erneut vier Offiziere und
170 Mann an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feind-
liche Angriffe abgewiesen, zwei Offi-
ziere, 179 Franzosen blieben in
unserer Hand.

Besonders starke Vorstöße richteten
sich gegen unsere Linie in der Cham-
pagne, die mehrfach zu erbitterten
Nahkämpfen führten. Abgesehen
von einzelnen kurzen Abschnitten, in die
der Feind eindringen ist und in denen
der Kampf noch andauert, wurden die
feindlichen Angriffe überall abgewiesen.
Etwa 300 Franzosen wurden ge-
fangen genommen.

In den Argonnen setzten wir un-
sere Offensive fort, eroberten wei-
tere Teile der feindlichen Haupt-
stellung, machten 350 Gefangene
und eroberten zwei Geschütze,
sichige und sieben Maschinenge-
wehre.

Auch im Briesterwald (nördlich
Toul) sind kleinere Erfolge zu verzeich-
nen; dabei wurden zwei Maschin-
gewehre genommen. Von der Gren-
ze der Reichsländer nichts Neues.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Memel sind unsere
Truppen dem überall geworfenen Ge-
gner in Richtung Tauraggen über die
Grenze gefolgt.

In dem Waldgebiet östlich Augustow
finden an vielen Stellen noch Verfol-
gungskämpfe statt.

Die von Lomza nach Kolno
vorgegangene russische Kolonne ist ge-
schlagen. 700 Gefangene, 6 Ma-
schinengewehre fielen in unsere
Hand. Ebenso wurde eine feindliche
Abteilung bei Grajewo auf Ostrowie zu-
rückgeworfen.

In der gewonnenen Front Block-
M a c i o n z (in Polen nördlich der Weich-
sel) scheinen sich hartnäckigere
Kämpfe zu entwickeln.

Aus Polen südlich der Weichsel
nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Derantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Rußland und Persien.

Aber die Haltung Persiens, dessen Neutralität in Konstantinopel nach wie vor den Gegenstand von Erörterungen in der Presse bildet, bringt die letzte Post aus Persien Andeutungen, aus denen hervorgeht, daß selbst gewisse Blätter in Teheran, die noch vor einiger Zeit zu beklagen schienen, daß die Nachbarn Persiens, indem sie sich die Schwäche Persiens zunutze machten, die Neutralität des Landes verletzten, nunmehr vollständig ihre Sprache geändert haben und einmütig behaupten, daß Rußland bereits vor dem Kriege die Neutralität Persiens verletzt habe, als es den Versuch machte, den türkischen Konsul in Täbris verhaften zu lassen und den österreichisch-ungarischen und deutschen Staatsangehörigen in Täbris eine rechtswidrige Behandlung zuteil werden ließ.

Das halbamtliche Blatt „Kaat“ (in Teheran) rechtfertigt nunmehr das Eindringen der türkischen Truppen. Das Blatt hebt hervor, die Perser seien überzeugt, daß ihre türkischen Nachbarn keinerlei Hintergedanken bezüglich ihrer Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit hegen. Wenn Rußland gemäß dem Verlangen Persiens seine Truppen aus Mesopotamien zurückgezogen hätte, hätte Persien damals seine Neutralität aufrechterhalten können. Die rechtswidrige, bedrohliche Politik Rußlands habe dies verhindert und sei die Ursache der beträchtlichen Verluste für Persien gewesen, die Rußland werde ersetzen müssen. — Man glaubt, daß diese Änderung der Sprache der Presse eine Folge der vom dem türkischen Völkerverein in Bagdad abgegebenen Versicherungen sei, die es bewirkten, daß die von England und Rußland in Persien gemachten Bemühungen erfolglos blieben.

In Erwiderung auf eine Reihe von Artikeln des „Kowojie Wremja“, in denen namentlich der Versuch gemacht wird, zu beweisen, daß Rußland die Neutralität Persiens geachtet habe, während sie lediglich von der Türkei verletzt worden sei, wird von maßgebenden türkischen Kreisen in halbamtlicher Form darauf hingewiesen, daß entgegen den Behauptungen der „Kowojie Wremja“, wonach Rußland in Persien nur 1000 Mann gelassen habe, Rußland tatsächlich vor Ausbruch des Weltkrieges in Mesopotamien allein sechs Infanterie- und vier Kavallerie-Regimenter sowie sieben Batterien zu stehen hatte und halb soviel Truppen in den anderen Teilen Mesopotamiens, die als russische Einflusssphäre beansprucht werden, im ganzen also mehr als 40 000 Mann. Nach Ausbruch des Krieges wurde die Hälfte der Truppen mit den im Kaukasus stehenden Regimentern vereinigt und mußte gegen Deutschland entsandt werden.

Rußland hat also nicht einen Teil dieser Truppen, wie es das „Kowojie Wremja“ darstellt, aus Achtung vor der Neutralität Persiens zurückgezogen. Nach Beginn des türkisch-russischen Krieges hatte Rußland in Mesopotamien und zwar in Samschbulak, Urmia, Selmas, Chot und Täbris vier Infanterie- und drei Kavallerie-Regimenter sowie vier Batterien. Diese Truppenmacht bedrohte tatsächlich die türkischen Truppen in der Gegend. Die russischen Truppen überschritten sogar noch vor Eröffnung der Feindseligkeiten die Grenze und zwangen die dort stehenden schwachen türkischen Garnisonen, sich nach Sarat und Baschale zurückzuziehen. Die Russen verletzten also auf diese Weise nicht nur die Neutralität Persiens, sondern sind vielmehr auch daran schuldig, daß der Krieg auf persisches Gebiet hinübergetragen wurde.

Was die Äußerung des russischen Blattes betrifft, die Perser hätten nunmehr erkannt, wer ihr Freund und wer ihr Feind sei, so ist die beste Antwort darauf in dem Selbstmitleid zu finden, den die persischen Krieger im gemeinsamen Kampfe Schulter an Schulter mit den Türken bewiesen haben. Die Perser erkannten, wer ihr Feind ist, als, wie das „Kowojie Wremja“ sagt, die Russen sich wiederholt weigerten, die von ihnen besetzten Gebiete Persiens zu räumen und die darauf bezüglichen Schritte der persischen Regierung damit erwiderten, daß sie ihre Garnisonen durch neue aus Tunesien herangezogene Truppen verdrängten.

Alle diese Nachrichten lassen erkennen, daß die Stimmung in Persien auch in den Kreisen,

die anfangs zurückhaltend oder gar türkischfeindlich waren, sich jetzt vollständig geändert hat. Man hat in jenen Kreisen erkannt, daß Rußland, als es gelegentlich der türkisch-persischen Grenzstreitigkeiten sich für Persiens Forderungen einsetzte, lediglich für seine eigenen Interessen eintrat, daß aber die Türkei jetzt, indem sie die Russen aus Persien verdrängt, nationale persische Interessen fördert, ohne für sich Gebietsgewinne in Anspruch zu nehmen. Das türkisch-persische Bündnis, das ohne Zweifel bald erfolgen wird, dürfte dem Vordringen Rußlands in Persien ein für allemal ein Ziel setzen. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der russische Rückzug aus Ostpreußen.

Die Niederlage der Russen östlich der Masurischen Seen wird selbst im Varenreide nicht überschätzt. Für wie wenig haltbar die Russen selbst ihre Lage an der ostpreussischen Grenze erachteten, zeigt der wenige Stunden vor der Schlacht veröffentlichte amtliche russische Bericht, in dem es heißt:

Nachdem die Deutschen in Ostpreußen die Zusammenziehung großer Truppenmassen bemerkt hatten, begannen sie eine Offensivbewegung besonders in Richtung Wilkowist-Lyda. Im Zentrum der deutschen Front wurde die Ankunft neuer Truppenabteilungen festgestellt. Indem unsere Truppen dem Feind erfolgreich Widerstand leisteten, zogen sie sich von der Linie bei den Masurischen Seen auf unsere Grenze zurück.

Der „erfolgreiche Widerstand“ scheint ja auf der ganzen Linie gebrochen, und man darf gespannt sein, was unsere Truppen dort oben an Kriegsmaterial erbeutet haben.

Das deutsche Infanteriegeschloß.

Der Pariser „Temps“ glaubt, daß die Angabe im russischen Tagesbericht, die deutsche Infanterie verwende Explosivgeschosse, nicht richtig ist. Das Geschloß sei zu klein, um darin Sprengstoff und Blindvorrichtung unterzubringen. Die Geschosse, die eine Explosivwirkung bei den russischen Soldaten erzielten, seien wahrscheinlich zuvor auf einen harten Gegenstand aufgeprallt.

Gewaltmaßnahmen gegen den französischen Soldatenmangel.

Um den stets fühlbarer werdenden Mannschäftsmangel im Feldheer nach Möglichkeit abzuwehren, hat das französische Kriegsministerium sich zu einem bedenklichen Mittel entschließen müssen. Alle Angehörigen der Jahressklassen 1910–1915, die bei den wiederholten ärztlichen Untersuchungen der letzten Monate sich als dauernd dienstuntauglich erwiesen haben, sind von neuem eingezogen worden und sollen jetzt ohne besondere Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand in den Stillschleusen des Meeres verwendet werden. Das Kriegsministerium hofft auf diese Weise eine Reihe feindlichfähiger Soldaten, die bisher hinter der Front beschäftigt waren, in die vordersten Reihen senden zu können. Ein ähnlicher Erlaß für die Jahrgänge 1905–1909 steht unmittelbar bevor.

Die letzten Kämpfe um Czernowit.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ telegraphiert seinem Blatte aus Czernowit, daß die Russen auf ihrem Rückzuge aus der Bulowina einen furchtbaren Druck der deutschen und österreichischen Truppen auszuhalten mußten, so daß die Ordnung im russischen Heere sich nicht immer aufrechterhalten lasse. Gleichwohl wollen die Russen versuchen, Czernowit zu halten, wenn auch die Aussichten auf den Erfolg des Unternehmens äußerst gering sind.

Der Sultan an die Ägypter.

Der Sultan hat nach einer amtlichen Meldung aus Konstantinopel an die Ägypter folgende Kundgebung gerichtet: „An meine ägyptischen Söhne! Ihr wißt, wie England in Ägypten hineingekommen ist und mit wel-

cher Treulosigkeit es die Verwaltung des Landes in Beschlag genommen hat. Es war mein ständiger Schmerz, Euch unter der englischen Tyrannei leiden zu sehen, und ich wartete auf den günstigen Augenblick, um ihr ein Ende zu machen. Ich danke dem Allmächtigen, daß er mir die glückliche Gelegenheit gegeben hat, eine meiner kaiserlichen Armeen zu entsenden, um Euer schönes Land, das muslimanisches Erbgut ist, zu befreien. Ich bin gewiß, daß es mit göttlicher Hilfe meiner kaiserlichen Armee gelingen wird, Euch von fremdem Einfluß und fremder Einmischung ledig zu machen und Euch Eure Selbstherrlichkeit und Eure Freiheiten zurückzugeben.“ Ich bin überzeugt, daß meine ägyptischen Söhne durch ihre Vaterlandsliebe dazu veranlaßt werden, mit allem Eifer, dessen sie fähig sind, an diesem Befreiungskriege teilzunehmen.“

Im Londoner United Empire Club sprach Dr. Barin über den Krieg als Bindeglied des englischen Reiches. Er stellte die Forderung auf, daß die überseeischen Reichsgebiete nach dem Krieg sich an der auswärtigen Politik Englands beteiligen müßten, und schloß das Bedürfnis, die Welt zu verteilen, indem er ausfuhrte, daß Rußland niemals Samoa herausgeben werde, wie auch Südafrika Deutschsüdwest behalten werde, wenn es diese Kolonie erobern haben werde.

Der Kampf um Warschau.

Nach dem glänzenden Siege, den die deutschen Truppen in Ostpreußen und nach den Erfolgen, die die Verbündeten in den Karpaten und in Galizien zu verzeichnen haben, gewinnt der Kampf um Warschau, den die Verbündeten jetzt führen, erhöhte Bedeutung. Von unterrichteter Seite wird dazu geschrieben:

Die Festung Warschau, die den Stützpunkt des rechten russischen Flügels bildet, ist der Mittelpunkt der ganzen gegen Deutschland gerichteten Befehle. Dieser Festungsgürtel, der durch das sumpfige Gelände des Weichselgebietes bedeutend gesichert wird, bildet wiederum in dem gesamten gegen Deutschland und Österreich vorgelagerten Sperrgürtel den hauptsächlichsten Stützpunkt. Die Festung ist zwar umfangreich, gehört aber nicht zu den modernsten Festungsbauten. Gegen einen deutschen Anmarsch bildet sie aber aus dem Grunde einen kräftigen Ball, weil sie nur das eine Glied eines dreieckförmigen Festungssystems ist, dessen beide anderen Winkelpunkte die Festungen Romo-Georgienst und Egerth darstellen.

Während der Festungsbesatz der Festung Warschau allein einen Umfang von 50 Kilometern hat, weist dieses feste Festungsbereich mit allen seinen Forts einen Umfang von 130 Kilometern auf. So haben die Russen für die Widerstandskraft dieser Sperre gesorgt. Allerdings ist nach russischer Ansicht nur das Werk der Festung Romo-Georgienst als im modernen Sinne widerstandsfähig zu betrachten. Diese artilleerische Ausstattung der Festung Warschau ist dagegen recht gut. Sie soll 1400 Geschütze betragen und eine Besatzung von 50 000 Mann soll zum Schutz der Festung vorhanden sein. Heute wird für sie sicherlich eine stärkere Besatzung angenommen werden können, während wahrscheinlich ein Teil der Geschütze zur offenen Feldschlacht herangezogen wurde.

In den Jahren 1832 bis 1835 ist zum Schutze der Festung eine für die damaligen Verhältnisse starke Zitadelle, die den Namen Alexander I. trägt, erbaut worden. In späterer Zeit kamen einige Forts hinzu, durch die der Übergang über die Weichsel gedeckt werden soll. Für die militärische Bedeutung dieser Festung ist allein die Tatsache bezeichnend, daß sie den Mittelpunkt eines der drei großen russischen Militärbezirke an der russischen Westgrenze darstellt, der in Friedenszeiten fünf Armeekorps umfaßt. Die alten Gräben und Mauern der Festung, die zum Teil noch bestehen, haben naturgemäß keinen Wert.

Der Besitz von Warschau ist nicht nur wegen der die Weichsel beherrschenden Lage bedeutungsvoll, sondern auch aus dem Grunde, weil sich hier die hauptsächlichsten russischen Eisenbahnen mit direkter Verbindung

nach den anderen großen russischen Festungen schließen. Wichtig ist z. B. die Bahnlinie Warschau–Bielostok–Grodno, ferner die Bahn, die Warschau mit Lublin verbindet. Durch die weiteren Verzweigungen der von Warschau nach Deutschland und Galizien ausgehenden Linien hat gerade diese Stadt einen erheblichen Wert, da dadurch die russischen Truppen nachdrücklicher geschickt sind.

Im Jahre 1866 wurde Warschau vom König Karl X. von Schweden erobert. Im nächsten Jahre nahm ihm König Johann Kasimir die Stadt wieder ab, mußte sie aber schon am 30. Juli 1655 wieder übergeben. Im 18. Jahrhundert waren die Russen oft Herren von Warschau, so z. B. von 1764–74 und im Jahre 1793. Im Jahre 1794 wurde sie vom Suworow erobert. Eine Zeit lang gehörte Warschau auch zu Preußen und war von der dritten Teilung Polens an bis zum Jahre 1806.

(Sensit: C. R. L. H. M.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die amerikanische Note an Deutschland wegen der Kriegsgebiets-erklärung ist nach Berlin abgegangen. Sie enthält keinen Protest gegenüber den Maßnahmen der deutschen Admiralität, sondern nur die Bitte um Aufklärung. Sie enthält aber auch, wie „Reuter“ behauptet, die deutsche Andeutung, daß jeder Angriff auf ein unter amerikanischer Flagge segelndes Schiff als eine Tatsache angesehen werden soll, die zu Verwundungen erster Art führen könne, wenn nicht eine Untersuchung darüber vorausgegangen ist, ob das betreffende Schiff das Recht hatte, die amerikanische Flagge zu führen. — Inwiefern die „Reuter“-Meldung zutrifft, muß natürlich abgewartet werden.

Die „Ädliche Zeitung“ meldet aus Christiania: Das hiesige Auswärtige Amt hat die Mitteilung bekommen, daß die deutsche Regierung aus militärischen Gründen eindringlich betont, es sei wünschenswert, daß die Besatzung neutraler Schiffe, die deutsche Häfen anlaufen, während des Krieges ausschließlich aus Unterthanen neutraler Staaten besteht. Die deutsche Gesandtschaft hat ferner dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, daß zufolge einer Bekanntmachung des deutschen Admirals es bis auf weiteres Küstenfahrzeuge und Fischerboote fremder Nationalität verboten ist, in die Elbe und Weiser, sowie in die Fahrwasser der schleswig-holsteinischen Westküste und der ostpreussischen Inseln einzulaufen.

England.

Im Unterhaus teilte Asquith mit, die Regierung erwäge den Plan, angesichts der flagranten Verletzung der Kriegsgebräuche durch den Feind (1) strengere Maßnahmen gegen den deutschen Handel zu ergreifen. Er hoffe, bald mitteilen zu können, worin jene Maßnahmen bestehen würden. — Wenn Asquith jetzt noch nicht weiß, welche Maßnahmen er ergreifen soll, dann können wir ruhig warten. Vange machen läßt uns nicht.

Der gegenwärtig in Berlin weilende irische Parteiführer Sir Roger Casement hat, wie das „V. L.“ meldet, Sir Edward Grey Mitteilung gemacht von einem Anschlag, den der britische Gesandte in Kristiania, M. de C. Widdow, gegen ihn geplant hat und für den er seinen Diener, den Norweger Adler Christensen, zu gewinnen versucht hat. Dem Diener seien 5000 Pfund versprochen worden, wenn er seinen Herrn beseitige, der der britischen Regierung wegen seiner deutschfreundlichen Haltung verhaßt ist. Wenn dies nicht gelinge, sollte er wenigstens versuchen, ihn an das Lager oder die Nordsee zu locken, wo englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen würden.

Balkanstaaten.

Dem „Petersburger Kurier“ zufolge teilte der russische Gesandte in Bukarest, Kollowitsch, in seinem letzten Berichte an Sazonow mit, daß der Anschlag Rumäniens an den Dreierbund, der in Rußland als vollzogene Tatsache galt, als aussichtslos zu betrachten sei.

war Wirklichkeit. Ernst liebte die Schwester seines Jugendfreundes und — wurde nicht wiedergeboren. Den Grund der Weigerung kannte er nicht, vielleicht lebte sie einen anderen. Wie oft hatte Ernst sich diese Frage vorgelegt! Heute nun stand das Bild der Jugendspielerin mit erneuter Deutlichkeit vor seinem geistigen Auge, das schwarzhaarige Mädchen mit den dunkelblauen Augen, Helene Orland.

„Ernst, es kann nicht sein.“ Sollte sie nicht so gelagt? Ein bitteres Lächeln umspielte die Lippen des jungen Offiziers. „Ich habe noch nicht überwunden“, murmelte er tonlos. Er schritt hinüber nach dem anstehenden Zimmer.

Vor dem Schreibtisch blieb er stehen. Einem Augenblick zögerte er, dann hob er langsam die Hand, drückte auf eine Feder, ein Pfad sprang auf. Hastig griff er hinein. Ein Bild und ein paar trodene Blumen lagen darin. Das Bild nahm er und legte es vor sich auf die grüne Schreibtischplatte. Mit verklärten Armen und brennenden Augen stand er da. Ja, das war Helene Orland. Der dunkle Mädelkopf, das blasser zarte Gesicht mit sinnigen Augen! Tief und tiefer beugte Ernst den Kopf, bis seine Lippen das Bild berührten. Eine Träne glänzte in seinem Auge. Dann richtete er sich hastig auf. „Nur nicht weichen werden“, flüsterte er. Seine Hände gruben sich tief in die Unterlippe, als er das Bild wieder sorgfältig wegschloß. Gedächtnis lehrte er dann in sein Schlafzimmer zurück. Nach kurzer Zeit war auch hier das Licht erloschen. Es dauerte indes eine geraume Zeit, bis sich die Augen Ernsts zum Schlummern

Der Enkel des Grafen Haudegg.

2) Erzählung von Marga Carlsson.

(Fortsetzung.)

„Sie dürfen es“, entgegnete herzlich der alte Herr: „Ich bin auch ein wenig Epiloit.“ fuhr er fort, „ich denke es mir so gemächlich, ein so sinniges, liebliches Wesen hier zu haben, wie Helene eines ist.“

In diesem Augenblick trat Ernst wieder auf die Veranda.

„Nun, noch im Dunkeln?“ rief er, als er sah, daß sein Vater mit Alfred ohne Licht dasaß. Er griff nach dem Knopf, und im nächsten Augenblick erstahlte die Veranda im rosigem Licht, das von den, von gelbroten wilden Weinblättern fast verdeckten elektrischen Birnen ausging.

Nach wenigen Minuten saßen die drei Herren plaudern und rauchend in einer Nische am äußersten Ende der Veranda. Der alte Freiherr belahl noch zwei Flaschen Rheinwein. Bei einem Glase feurigen Weines plaudert sich's leichter“, meinte er gutgelaunt.

Im Laufe des Gesprächs fragte Ernst: „Wie lange hast du Urlaub genommen?“

„Ich“, entgegnete der Gefragte lächelnd, „ich bin für den ganzen Winter frei. Ich mußte einmal ausspannen“, fügte er, ernstlich werdend, hinzu: „mein letzter Dienst war sehr anstrengend. Im Frühjahr werde ich die Schule besuchen und den Kapitän machen.“

„Und dann wirst du wohl aus Heiraten denken müssen, alter Knabe“, rief Ernst.

„Na, und du, Junge“, lachte der alte Freiherr, und hob drohend den Finger gegen

seinen Sohn, der absolut nichts vom Heiraten wissen wollte.

Alfred aber sagte fast traurig: „Ein Seemann sollte eigentlich nicht daran denken, ein anderes Wesen an sich zu fetten. Er kann nicht bei ihr bleiben, die er liebt, muß hinaus auf die See. Ich sehe es ja bei meinen verheirateten Kameraden; wie sucht es in den weitergebräunten Gesichtern beim Abschied von Weib und Kind! Welcher Schmerz für den Bräutigam, wenn er sich gewaltsam losreißen muß von der weinenden Braut, mit der bangen Frage im Herzen: werde ich sie wohl wiedersehen? Und doch gibt es nur wenige, die den Freuden des Familienlebens entsagen wollen; meine Kameraden behaupten, das Glück des Wiedersehens entschädige sie für den bitteren Trennungsschmerz.“

„Das mag wohl wahr sein“, sagte gedankenvoll der alte Freiherr, als Alfred endete.

Ernst erwiderte nichts auf die Ausführungen seines Freundes. Schmelzend blinde er in den dunklen Garten. Plötzlich war er seine Zigarre in einem Bogen von sich, sprang auf und rief: „Ich hätte Lust, noch einmal durch den Garten zu gehen. Kommst du mit, Alfred?“

Alfred war sogleich bereit. Auch der alte Herr erhob sich: „Bleibt nicht mehr lange“, ermahnte er, „unser Gast bedarf der Ruhe. Auf Wiedersehen morgen!“

Nach einem herzlichen Händedruck begab sich der alte Herr ins Haus, indes die Freunde die Stufen hinabschritten in den Garten. Eine Weile wanderten sie schweigend in der Dunkel-

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurinnen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus hungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet, und die Brotsucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrebetig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erzieheth dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Eßt Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Holz-Versteigerung.

Montag, den 22. Februar 1915.

Kommt im Erbacher Gemeindeveld
Distrikt Windchen 29b, bei Nr. 712

10¹/₂ Uhr vormittags beginnend
und Distr. Sühhaus 13d, zur Versteigerung:

- 119 Am. buche Scheitholz
- 258 " Knüppelholz
- 50 " eiche Scheit und Knüppelholz
- 6 " Weich und Nadelholz
- 6235 Stück buche Wellen.

Erbach, den 17. Februar 1915.

Söhn, Bürgermeister.

Zum Schälen von Eichenlohrinde

im Mai und Juni werden

Affordarbeiter, auch Frauen u. Mädchen,
zu hohen Löhnen gesucht.

Näheres bei dem unterzeichneten Magistrat.
Camberg, den 6. Februar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Brennholz-Versteigerung

Am Montag, den 22. Februar 1915,
vormittags 10¹/₂ Uhr anfangend,

werden aus

Distrikt Hub,

Schuhbezirk Camberg versteigert:
15 Am. Eichen-Knüppel,
39 " Kiefer-Knüppel,
37 " Buchen-Knüppel,
8460 Stück Buchen-Wellen.

Camberg, den 10. Februar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Nußholz-Versteigerung.

Am Samstag, den 27. Februar 1915,

Vormittags 11 Uhr,

wird bei Gastwirt H. Schmidt folgendes Stammholz versteigert:

Distrikt 1a Windhain (Altried):

298 tanne Stämme 130,77 Festmeter

15 " Stangen 1,35 "

Distrikt 1b Windhain:

262 tanne Stämme 66,75 Festmeter

168 " Stangen 1. Kl. 15,12 "

72 " " 2. " 4,32 "

34 " " 3. " 1,02 "

Reichenbach, den 17. Februar 1915.

Scherer, Bürgermeister.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis
spätestens 8. n. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale
zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,
Reparaturen, Ersatzteile

bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,

Camberg, Schmiedgasse 10.



Wäsche
weiche ein in
Henkel's
Bleich-Soda.

Feldpostflaschen
für Spirituosen 1/10 - 1/4 l sowie
Honiggläser
1/4 u. 1/2 Pfd. in Pappkartons zum
Verf. fertiggestellt liefert billigst
Krischallglasfabrik Frauenau
(Niederbarnum).
— Verlangen Sie bitte Muster! —

Badpapier

große, starke Bogen, auch zum
Verpacken von Feldpostpaketen
sehr gut geeignet, empfiehlt die
Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Ein junges Mädchen

sucht zum 1. März Stelle.
Näheres in der Exped.

Schöne Ferkel

zu verkaufen bei
Wilhelm Longert,
Capellenstraße 1.

Ein noch gut erhaltener zweisp. Kufwagen

auch für leichtes Pferdewerk
geeignet zu verkaufen.
Näheres in der Exped.

Ein Drahtgeländer mit Holzpfählen

etwa 1 Meter hoch, sowie eine
Partie
Bohnenstangen
sind zu verkaufen.
Näheres Frankfurterstr. 4.

In unserem Handelsregister ist bei laufender Nummer 1: Nassau-Selterer „Mineralquellen“ Aktiengesellschaft in Oberfelsers am 16. Februar 1915 in den 5 folgender Eintrag gemacht:

Der stellvertretende Vorstand Karl Prinz zu Lippe ist abberufen worden. Direktor Hugo Schröder zu Oberfelsers ist zum Vorstand gewählt worden.

Camberg, den 16. Februar 1915.

Königliches Amtsgericht

Hiermit mache ich auf die seit dem 14. ds. Mts. fällige Steuerzahlung für das Jahr 1914/15 aufmerksam. Auch ist der Wehrbeitrag für 1915 jetzt fällig.

Alle andere Zahlungen für die Stadt müssen ebenfalls jetzt, wegen des Rechnungsabchlusses geleistet werden.
Camberg, den 18. Februar 1915.

Die Stadtkasse:
Kriings.

Die Strickabende

in der Volksschule fallen von heute ab aus. Wollen Soldatenstrümpfen kann bei mir abgeholt werden.

Frau Direktor Loew.

Neu eingetroffen: wasser- und fettdichte Feldpostschachteln.

Sie halten tagelangen Regen während des Transportes ohne jede Durchnässung aus und sind auch vorzüglich zum absolut trockenen Aufbewahren von Nässe zu schützender Gegenstände im Schützengraben geeignet.

Wilhelm Ammelung Camberg.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat. Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Sinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Verschönerung durch Pfarreien und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand an Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß verschickt. Die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden. Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach) Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr monatlich 10 Pf.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.